

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Norddeutsche Reform. 1886-1896
1886**

30.1.1886 (No. 5)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1000691](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1000691)



Norddeutsche Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch raisonnirendes Wochenblatt.
Herausgeber: Arnold Schröder.

Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 3889.) oder den Buchhandel zu beziehen. Preis für Oldenburg-Oldenburg vierteljährlich 75 Pf. Expedition Nadorferstraße 30, Oldenburg i. Gr. Debit für den Buchhandel: Büttmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig. Insertionspreis die Pettizeile 20 Pf.

Demaskirung!

Überall wird eingeladen
Jetzt man zu den Maskeraden,
Privatim und öffentlich,
Unter Masken und Gewändern
Schieß aus aller Herren Ländern
Ernst Menschen zeigen sich.

Doch auf jedem Maskenballe
Ist's mit der Vermummung alle,
Wenn die zwölfte Stunde schlägt,
Dann heißt's: „Fort mit Euren Hüllen!
Nach Prinz Carn'dals erstem Willen
Keiner mehr 'ne Maske trägt!“ —

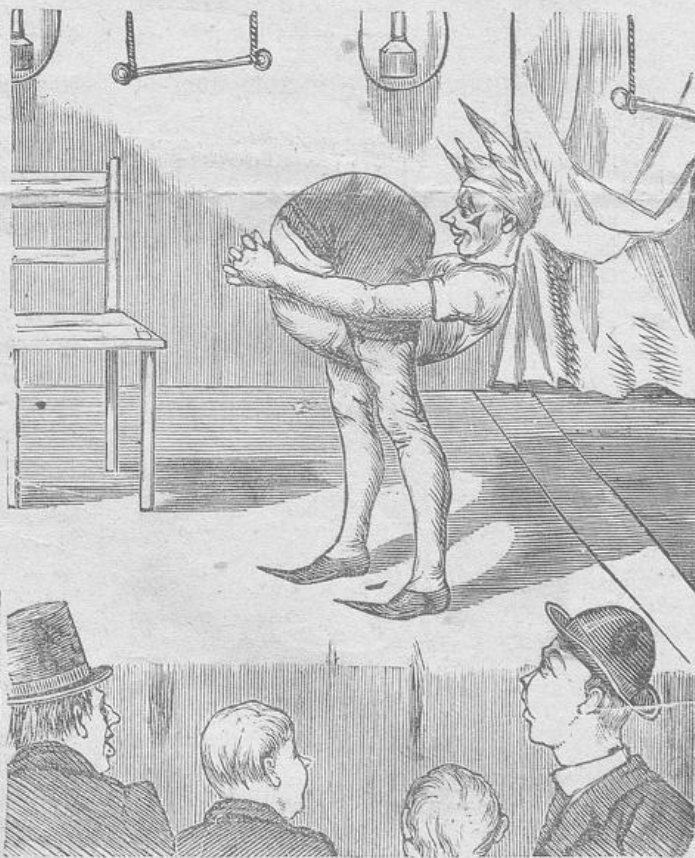
Und sieh' da! mit einem Schläge
Kommt die Wahrheit schnell zu Tage,
Denn der Täuschung End' ist da!
Wer geschmückt mit Kron' und Orden,
Zum Spießbürger ist geworden,
Und zur Magd „Germania.“

Doch solch' Demaskir'n — wie schade!
Kennet nur die Maskerade,
In der Welt kennt man's noch nicht!
Sehet nur, wie sie im Stillen
Schleichen, und wie Wölfe hüllen
In Schafslarven ihr Gesicht!

O, wann wird die Stunde schlagen
Allen, welche Masken tragen,
Wo es heißt: „Zeit', wer Du bist!“
Heuchler, die Ihr pfäffisch richtet,
Dichter, die Ihr heuchelnd dichtet,
Eures Treibens Ende ist!“

Ach, gar lange wir schon harreten
Und noch lange wird man warten,
Ob' ertönt der Stunde Schlag,
Wo solch' heuchelnden Gelichtern
Fällt die Larv' von den Gesichtern;
Ob er kommt, der jüngste Tag? —

Der unübertroffene Schlangemensch.



„Kiek mal, Hannes, de Peijass kiek sie twüschen de Been' dörr.“

„Je, Korl, Soandag is he van dat hoge Trapez runner sullen, un nu will he gewis tokieken, off he noch blaue Plecken vör'n Steert hett.“

Eine Petition Deutscher Frauen an den Reichskanzler.

Die Herren sich moquiren gern
Ob unserer Tourneuren,
Die doch — es räumens ein die Herr'n
Durchaus nicht sehr geniren!
Sie kosten nichts — ein Bündel Stroh
Thut's, oder ein Paß Lumpen,
Ihr braucht sie — Männer seid doch froh!
Zu zahl'n nicht noch zu pumpen!

Da schaut doch mal Euch selber an:
Mit gold'nem Nasenkneifer
Geht stolz umher so mancher Mann
Begaffend uns mit Eifer;
Solch' Geck mit schrecklich leerem Hirn
Will sich gelehrter dünken,
Wenn so zwei Fenster vor der Stirn
Ihm triumphirend blinken! —

Meint er vielleicht, wir glauben's ihm,
Er habe viel studiret,
Wenn er solch' Brillen-Ungethüm
Auf seiner Nase führet?
O nein, wir glauben eher, daß
Solch' fade Modegeden
Woll'n hinter diesem Fensterglas
Ihr geistlos Aug' verdecken!

O Kanzler führ' 'ne Steuer ein
Auf diese eiteln Gläser,
Und ewig woll'n wir dankbar sein
Dem hohen Reichsverweiser,
Daß endlich alle Deutschen Frau'n
Den Männern nah' und ferne
Ganz ungehindert können schau'n
In ihrer Augen Sterne.

Nur Solcher bleibe steuerfrei,
Der ärztlich attestiret,
Daß seine Sehkraft leidend sei,
Weil er zu viel studiret,
Ja, solchen Mann woll'n wir auch dann
Mit seinen Gläsern achten,
Doch jeden sonst bebrillten Mann
Als Mode-Parr'n verachten!

Gute Fürsprache.

(Eine Hof-Novelle aus dem 19. Jahrhundert.)

Es war in den höheren Kreisen der menschlichen Gesellschaft.

Der Graf von Wolfseck, dem der Himmel das Talent zum Kammerherrn verliehen hatte, behandelte seine vornehmen Gäste auf das Freundlichste. Die vielen Lichter verbreiteten eine hier höchst auffallende Helle. Die Tänzer waren erheit, die Unterhaltung war lau, das Essen kalt und der Champagner warm. Man sah zweiundsiebzig Orden. Nur die Musik und die andere Bedienung wurde von bürgerlichen Geschöpfen ausgeführt, sonst war Alles von.

Draußen war scheußliches Wetter.

„Das Wetter ist heute sehr unangenehm und anhaltend, bemerkte der verdienstvolle Oberregierungs-rath von Platten zur älteren Baronin von Kagendorf.“

„Sehr unangenehm!“ bestätigte diese Dame.

„Comtesse waren gestern in der Oper?“ äußerte der geistvolle Adjutant, Freiherr von Schwammthal, zum Hofräulein von Lehastuhl. „Habe mich schändlich ennuyirt! Fidelio von dem, wie heißt der Mensch? Beethoven, glaub' ich, ist mir immer langweilig; das Frauenzimmer, die neue Primadonna, hat gute Töne, war aber sehr unvortheilhaft angezogen, Beinkleider schlappig; der Tenorist, der Selbach, hat eigentlich nur eine lumpige Arie, und der Kerl, der den Bizarro singt, war nicht zum Ansehen.“

„Ganz mein Urtheil“, erwiderte das Hofräulein.

Um dieselbe Zeit, wo sich Vorstehendes ereignete, fragte der Oberstallmeister den Minister, ob er ihm den jungen Herrn von Schülzenburg vorführen dürfe und fügte hinzu, daß ihm Excellenz einen Gefallen erzeigen würde, wenn dieser — sein unbemittelter Verwandter — die erledigte Stelle eines Rathes im Ministerium erhielt.

„Wo denken Sie hin, lieber Graf“, erwiderte Se. Excellenz. „Ich kenne den Schülzenburg. Trotz der Verwandtschaft mit Ihnen einer der bornirtesten Köpfe, die mir je vorgekommen sind, und das will viel sagen. Taugt nicht zum Sekretär, geschweige zum Rath. Hat allerdings gute Gesinnung, aber das ist bei dieser Sorte begreiflich und gewöhnlich. Auch darf, selbst bei den ausgezeichnetsten Talenten, die Ueberspringung verdienter Beamten nicht Styl werden. Thut mir sehr leid; kann ich in anderer Weise dienen, so verfügen Sie über mich . . . sagen Sie, Oberstallmeister, wer ist die hübsche, lebhaftete Dame, mit welcher sich der Prinz Arthur unterhält?“

„Frau von Schülzenburg, die Gattin meines Proteges.“

„Aha!“ — äußerten Se. Excellenz. ;

Um dieselbe Zeit, als sich Vorstehendes ereignete, sagte Prinz Arthur, indem er die Dame mit einem seiner bekannten wohlwollenden Blicke ansah, zu Frau von Schülzenburg: „Ich will Sie nicht ohne gute

Hoffnung lassen. Doch ist hier nicht der Ort, schöne Frau. Wollen Sie mir morgen auf meinem nahen Jagdschlosse die Ehre Ihres Besuches schenken und mir dann die Wünsche Ihres Herrn Gemahls näher schildern, so will ich dort gerne sehen, was ich thun kann und darf.“

Furchtbare Regengüsse stürzten am nächsten Tage auf eine Kutsche, die nach dem Jagdschlosse Arthursruh jagte. Ob Jemand darin saß? Wer weiß es?

Drei Tage später erhielt Herr von Schülzenburg sein Patent als Rath im Ministerium des Auswärtigen. Nach zwei Jahren wurde Herr von Schülzenburg Hofmarschall, Baron und Kammerherr. Auf seiner Brust glänzten mehrere verdiente Orden; er erfreute sich der Achtung der höheren Gesellschaft und genoß hohe und höchste Günst. Selbst der Prinz Arthur beehrte häufig das Haus des Barons von Schülzenburg mit höchstfeiner Gegenwart.

So gelangt selbst das zuerst Verkannte durch aufopfernde Bereitwilligkeit, zuvorkommendes Benehmen und Darlegung seiner besten Eigenschaften — zu Ansehen und Aemtern, und nur derjenige Mensch ist verkoren, der, auf seine sogenannte eigene Würde trogend, in schnödem Eigensinn die Gefälligkeiten und die Hülfe Anderer zurückweist. (Adolph Glasbrenner.)

Krabbenstrecker's Ansichten über die Monopol-Angelegenheiten.



Meine Herren! Des olle deutsche Sprüchwort „Aus dem Regen in die Traufe“ soll nu heißen „Aus dem Dufel in den Fusel“. Denn warum? Von wegen des Schnaps-Monopol. Berlin wird als Reichshauptstadt den stolzen Namen „Monopolis“ kriegen. Die ollen Römer sind über den Brenner sejangen, aber die neuen Deutschen jehen jetzt sogar über den Schnapsbrenner. Die Kartoffel wird zur Reichstraube jemacht und der schwarze Adler kriegt 'ne Kupfernase. Die Panke riecht nur noch nach jebraanntes Wasser. Unter eenen Gut sind wir jetzt schon — nu kommen

wir doch noch unter eenen Buddel, un wenn die Braunschweiger ooch ihre schwarzen Uniformen behalten un so etwas Apartes für sich bilden, aus eenem Buddel müssen sie doch mit die Preußen drinken un dieser Buddel heißt Monopol. Und der jreßliche Fuselgestank! Pfui Deibel! Hermann der Cherusker dreht sich im Frabe um, mit die Nase nach unten, der berühmte Dichter Grabbe wird wieder lebendig, un ooch die neue Monopolsorte zu probiren, un läßt seine Schwiegermutter leben. Allens wird verstaatlicht, sogar die Neblaus un die Berliner Wanzen. Was meinen Sie wohl, wie jesund is das? Schnaps muß es sein, wenn Deutschlands Sterne strahlen, denn je mehr Schnaps jesoffen wird, desto mehr Feld nimmt das Reich ein; je mehr Feld, desto mehr Militär — also ooch mehr Aussicht uff Knopflöcher. Und nach dat Schnaps-Monopol kommt ooch des Tabacks-Monopol. Arm im Arm mit Dir, so ford're id die Deutschen vor die Schranken, nämlich vor die Ladentische der Kaiserlichen Tabacks- und Schnaps-trafficen, um ihre indirecten Nickel abzuliefern un sich dem indirecten Reichsuff zu erjeben. Un denn, die kleinen Schnapsbrenner hängt man und die jroßen läßt man loosen. So is det Monopol. Monno — Pol, det is der eenzigste Pole, der nich ausjewiesen wird. Bei det Tabacksmonopol wird der Toback so dheier werden, det id mir jedenfalls an Torfstreu jewöhnen werde; damit unterstütze id die armen Moorolonisten, die der Pastor in Dingsda als Arbeiterolonisten inführen will, un vermindere uff meine Weise den Moorrauch, denn der Torf, der in die Piepe verroocht wird, braucht uff'n Moor nicht zum Himmel zu stinken.

Wer jetzt noch schnupfen will, der kooße sich man sink 'ne Prise von Schrimper; später wird der Schnupptaback verstaatlicht un dann jiebt es Titel wie: „Frau berittene Schnupptabacks-Oberkontrollleurin“ oder „Herr Geheimer Nordhäuser-Alter-Korn-Rath“.

Jawohl, der Schnupptaback muß monopolisirt werden. Wir schnuppen dann aus Patriotismus. Jä sehe Sie schon dasigen, Jeder'n Dröppfen an die Nase hängen, un der Herr Reichskanzler drei.

Uebrigens mit det Schnapsmonopol den Branntweindeibel auszutreiben, wird sehr schwer halten, denn es jiebt gar keenen Schnapsdeibel. Wer hat denn schon mal den Deibel in'n Schnapsladen jesehen? Niemand. Et müßte denn schon een olles Weib sind, die ihren Mann abholt. Des wäre aber dem Deibel seine Trostmutter. Et jiebt ooch keenen Tabacksdeibel, denn noch keen Mensch hat den Deibel roochen sehen. Der Deibel roocht ooch nicht, er — stinkt. Der richtige Deibel roocht nur Schwefelhölzer un faust Petroleum. Wenn et in der Hölle Schnaps un Taback jeben dhäte, so wäre keene Mannsperson mehr im Himmel.

Wat sollen wir mit die 300 Millionen Mark anfangen? Am besten wäre et, wenn wir uns davor 10000 Wallfische kooften,

dieselben zusammenleimten, dreizehn Fuß hoch mit Wilhelmshavener Schlick befahren ließen und dieses Instrument in die Südfsee verankerten, damit wir doch einmal endlich eene unbestrittene deutsche Insel kriegen, die uns der Papst nicht wieder absprecken könnte.

Ergebenst
Krabbenstrecker.

Flamme und Kreuz.

Einst war ein Jüngling; es pochte sein Herz
Voll Liebe und heißstem Sehnen;
Sie war ihm sein Alles in Lust und in Schmerz,
Ihr Kummer entlockte ihm Thränen. —
Es lugte aus ihren blau'n Augen hervor
Die Unschuld, vergleichbar dem Lamme,
Und als er sie mir, seinem Freunde, stellt' vor,
Da nannt' er sie stolz seine Flamme!

Zwei Jahre sind jezo im Fluge der Zeit,
Seitdem ich den Freund sah, verschwunden,
Da hab' ich ihn jüngst ohne zartes Geleit'
Mit traurigen Mienen gefunden. —
Ich fragte theilnehmend nach seinem Geschick:
„Was macht Deine Flamme? Ist aus es?“
— „Ach nein, meine Flamme, mein einstiges
Glück,

Ist jetzt das Kreuz meines Hauses!“

Ein anderer Freund war einst wie ein Held
Für Wahrheit und Freiheit entglommen,
Daß Finsterniß herrschte und Brodengelb,
Das konnte ihm nimmermehr frommen.
Er kämpfte und scheute die Feinde nicht,
Die im Verborgenen lagen,
Die Flamme der Freiheit, das edelste Licht,
Hat tief er im Busen getragen.

Zwei Jahr sind entflohn, seitdem ich ihn so
Voll edelster Flammen gesehen.
Da ward ihm ein Posten — wie war er
D'rob froh! —

Jetzt übt er das „Augenverdrehen“.
Die Flamme, die glühende, plötzlich erlosch,
Sie glomm nur noch wenige Wochen;
Jetzt ist er im Herzen so kalt wie ein Frosch:
Denn er ist — zu Kreuze gekrochen.

Viel deutsche Helden, sie standen im Feld,
Von allen Ständen und Namen,
Als gegen den „Erbfeind“ vom Rheinstrom
und Belt,

Von der Memel und Oder sie kamen.
Die Flammen der hehrsten Begeisterung
Gab Muth in den Flammen der Schlachten,
Wo Manchen, voll Kraft in den Gliedern
und jung,

Zum elenden Krüppel sie machten!

Erlöschen sind heute die Flammen all,
Und Fried' ist seit dreimal fünf Jahren,
Es haben die Flammen auch hier wieder mal
Dieselbe Verwandlung erfahren!

Denn wie jene Flammen erlosch jede Lust,
Ein Krüppel wird selten mehr munter.
Das Kreuz der Ehre zielt oben die Brust,
Und das Kreuz der Sorge weist d'runter!
So geht's schließlich Jedem auf unserm
Gestirn:

Wir Sterblichen, alle zusammen,
Heut' planen wir Großes in unserm Hirn
Und fühlen uns Feuer und Flammen.

Und doch sind's der Jahre nur wenig vielleicht,
Dann ist erloschen das Feuer.

Und nur ein Kreuzchen, ein schlichtes, es zeigt:
„Hier ruht Einer, der uns einst theuer!“

D'rum weil hier auf Erden so kurz nur
die Zeit,

Bis die Flamme muß weichen dem Kreuze,
So müßt Ihr sie schüren in Freud' wie
in Leid,

Denn das Leben hat auch seine Reize.
Verliert nur nimmer den guten Humor
Und die Freude am Dasein auf Erden,
Dann wird jedes Kreuz, das im Leben
kommt vor,

Gefährlich der Flamme nie werden!

Reichslaterne.



Gegen Duldung irgend einer Art von
Sklaverei in deutschen Schutzgebieten werden
von Frankfurter Frauen Petitionen an den
Reichstag in Umlauf gesetzt. Die Sklaverei
und Hörigkeit müsse in jeder Form in den
deutschen Schutzgebieten verboten werden.
Andernfalls dürfte die Sklaverei, als ent-
sittlichendes Prinzip kaum verfehlen, einen
unheilvollen Rückschlag auf die mütterlän-
dische Bevölkerung auszuüben. Mit dieser
Ansicht können wir uns nur vollständig
einverstanden erklären.

Sachsen. Den vielfachen Verdiensten
des am 18. gestorbenen General-Staats-
Anwalts von Schwarze um die Straf-
rechtspflege setzt der noch vor wenigen
Monaten bekannt gewordene Erlass an die
Staatsanwälte, worin ihnen eingeschärft
wird, sich nicht bloß als Ankläger, sondern
auch als Beschützer der Unschuld
zu betrachten, die Krone auf. In den letzten
Jahren bekundete er in Wort und Schrift
lebhaftes Interesse für die Forderungen der
Entschädigung unschuldig Verurtheilter, der
Wiedereinführung der Berufung und ähn-
licher dringlicher Reformen. Im Uebrigen
aber verhielt er sich maßvoll und war in
seinen Ausführungen meist so streng sachlich,
daß er sich die Achtung und Beachtung
aller Parteien errang. Sein Andenken
wird in Wissenschaft wie im Parlament
und im ganzen deutschen Volke immer in
Ehren bleiben.

Braunschweig. Vom Landgericht
zu Holzminden wurden Graf Schulenberg
Gahlen und Rechtsanwalt Dedekind in
Wolfenbüttel von der Anklage der Beleidigung
des braunschweigischen Staatsministeriums,
welche durch die bekannte Broschüre verübt
worden sein sollte, freigesprochen. Der
Tenor des Urtheils betonte, daß es nicht
strafbar sei, für die Wohlfahrt seines Vater-

landes einzutreten. (Treue zum ange-
stammten Fürstenhause ist auch etwas werth.
Red. d. N. Ref.)

In einer brandenburgischen Stadt hat
Jemand in Folge einer Wette einen leben-
digen Sperling aufgefressen und dazu ein
Weinglas voll Petroleum getrunken. —
Was muß der Kerl für'n Hunger gehabt
haben! —

Die deutsche Ausfuhr an Eisenfabrikaten
nach Spanien ist im vorigen Jahre auf
100 Doppelcentner gesunken. In Folge
der glorreichen Karolinenaffaire! Die Af-
faire ist zwar durch päpstliche Vermittlung
beigelegt und Bismarck hat seinen Christus-
orden, der dem deutschen Handel sehr theuer
zu stehen kam, dem deutschen Handel aber
wird das gereizte Spanien noch lange ver-
schlossen bleiben; so weit erstreckt sich die
päpstliche Vermittlung nicht.

Die Pickelhaube soll nun auch in Japan
eingeführt werden. Es verlautet nämlich,
daß die japanische Armee neue Uniformen
erhält, welche denjenigen der „deutschen
Armee“ gleichen. — Glückliches Japan!
Hast wohl noch keine Schulden?

Fürst Bismarck und der Schnaps des armen Mannes.

In der Sitzung des Reichstages am 28.
März 1881 fand die erste Berathung zweier
Gesekentwürfe betr. die Erhebung der Brau-
steuer und betr. die Erhebung von Reichs-
stempelabgaben statt. Der Abg. Lasker er-
klärte, er denke sich die Reform der Steuern
liegend in der Stempelsteuer, in welcher
bei uns die Erbschaftssteuer eingeschlossen
sei, in der Erhöhung der Tabaksteuer und
in der Erhöhung der Spiritussteuer, und
dies würde das directe und indirecte Be-
dürfniß für das Reich vollständig gedeckt
haben.

Darauf erwiderte Fürst Bismarck: „Wenn
der Abgeordnete Lasker nur den Brannt-
wein und nicht in gleicher Weise das Bier
accentuirt hat, so kann ich darin nicht mit
ihm gehen. Bisher ist das Bier in der
Besteuerung wesentlich im Rückstande gegen
Branntwein, und meines Erachtens sollte
das Bier verhältnißmäßig höher besteuert
sein als der Branntwein, denn es ist ver-
gleichsweise das Getränk einer schon mehr
wohlhabenden Klasse, der Branntwein aber
ist das Getränk des armen Mannes, und
es ist der Branntwein ein Getränk, welches
der Arbeiter nicht immer entbehren kann.
Ich habe nie gefunden, daß der Arbeiter
bei der Arbeit, wenn sie ihm schwer wurde,
mit bayerischem Bier sich erholte, einmal
weil er es nicht hatte — es ist das Getränk
des Wohlhabenden im Vergleich mit ihm
— und zweitens hilft es ihm nicht nach
Bedarf. . . . Der arme Mann bedarf des
Branntweins, in mäßigem Grade zwar,
aber doch zur Ernährung, ein kleines täg-
liches Quantum, da seine Mittel ihm baye-
risches Bier und Wein nicht gewähren.“

Also Bismarck 1881. — Und nun?



Heini und Fidi.

Heini: Weest Du wohl den Unnerscheid twischen den Christus-Orden un dat Snaps-Monopol?

Fidi: Nä! Bertell' ins.

Heini: Dör den Christus-Orden frigt Bismarck wat „Theures“ um den Hals, un dör dat Snaps-Monopol frigt dat Volk wat „Theures“ in den Hals.

Auf feinere Weise ausgedrückt.

Der Dekonomieeiebe Arthur Rosenmund sollte dem Herrn Inspektor melden, daß der Schweineschneider behufs Vornahme einiger Operationen eingetroffen wäre, traf ihn aber gerade in seiner Wohnung im Kreise seiner Töchter und zur Kaffevisite eingeladener benachbarter junger Damen. Er blieb verlegen an der Thür stehen und stammelte seine Mittheilung hervor, als er aber an das etwas verb ländlich klingende Wort kam — stockte er. „Sollte sich denn kein gefälligerer Ausdruck dafür finden?“ schob es ihm durch den Kopf — als Sohn der Residenz durfte er unmöglich diese undelikate Sache beim wahren Namen nennen, noch dazu in Gegenwart eines zarten Damenchores — und wie das elektrische Licht in der Bahnhofshalle der Residenz, leuchtete es in ihm auf: „Der Glückstailleur ist da,“ sagte er und verschwand.

Aphorismen (monopolnische).

Den Kulturgrad eines Volkes erkennt man zuerst an dem Verbrauch der Seife und des Schnapses.

Wo die Geldnoth am größten, da ist das Schnapsmonopol am nächsten.

Wer das Tabaksmonopol nicht ehrt, dem wird das Schnapsmonopol bescheert.

Localnachricht.

Es wird gesagt, daß es den Anwohnern des Marktes gestattet sein soll, auch nach Entfernung des Schweinemarktes vom Marktplatz, doch stets ihre eigene Haut zu Markte zu tragen.

„Wenn wir den Schweinemarkt los werden, sagte ein Hausbesitzer am Markt, so können wir uns nur alle zusammen aufhängen.“ Am anderen Morgen schon hatte sich ein Hausknecht erhängt!

Arnold Schröder; verantwortlicher Redacteur, Herausgeber, Verleger, Eigentümer, Inhaber, Zeichner und Holzschnyder, sämmtlich in Oldenburg i. Gr., Nadorsterstr. 30, wohnhaft. Druck von Büttner & Winter in Oldenburg. Debit für den Buchhandel: Büttmann & Gerriets Nachf. in Barel und Leipzig

Milan's Monolog.

Kreuzdonnerwetter, welch' Pech, welch' malefiziges hab' ich, Haut Alexander mich durch, empfinde ich nicht nur die Schläge, Macht mir das serbische Volk auch noch ein böses Gesicht. Ha, was thu' ich? Luft! Ich muss Reden halten, krakehlen! „Bürgermeister und Volk! Ja, ihr seid tüchtige Leute, Bleibet nur immer so tapfer, damit wir diese Bulgaren Niederhauen, wie wir bis jetzt so rühmlich es thaten.“ Solche Rede muss wirken. Was noch? Wie steige am besten Ich nun zum Volke herab, mache mich ganz populär? Amnestie! Das ist's, die Spitzbuben lassen wir laufen, Und dann hör' ich vielleicht: Hoch, Papa Milan, er lebe! Hilft auch dieses nicht mehr, dann lauf' ich hinaus auf die Strassen, Grüsse die Serbenkinder und küsse den Schmutz ihnen ab, Gebe ihnen Bonbons und freue mich, wie sie so ähnlich Ihren Vätern doch seh'n, ja, halte gewaltige Reden, Dass auf die Kleinen ich bau', Serbiens künftigem Schutz. Smollis trinke ich mit den Hammeldieben und Räufern, Führe vom Galgen sie zur Königstafel hinunter. Freudig ru' ich dann aus: „O, wie das Volk mich doch liebt, Milan, du bist ein Kerl, wie es nur wenige gibt.“ (Nebelspalter.)

Allerlei Ulk.

Hartgesotten.

Richter: „Was haben Sie gegen die Anklage einzuwenden. Fühlen Sie nicht Reue über Ihre That?“

Angeflagter: „Dös überlaß i mei'm Bertheidiger.“

Einen ergöglichen Streich hat dieser Tage der Kobold des Sechstens einem Berliner Delicatesthändler gespielt. Es war bei demselben eine bedeutende Sendung Hasen eingegangen, die er sofort annonciren ließ. Am Tage darauf war er nicht wenig überrascht, als er in der Zeitung las: „Abgezogene Hasen zu 2,50 und 3 Mark empfiehlt die Delicatesthandlung von X.“

Eine Wahl-Anekdote.

Zu Abraham Lincoln kommt ein junger Mann, der eine Chronik seiner Familie schreiben möchte, und glaubt, durch Lincoln, resp. durch dessen Mithilfe aus den Staatsarchiven verschiedene ihm fehlende Mittheilungen über seinen Großvater erhalten zu können.

Lincoln hört den jungen Mann ruhig an, dann meint er:

„Ah, Sie möchten einiges über Ihre Vorfahren wissen, — ich will Ihnen Folgendes ratzen: Lassen Sie sich zum Repräsentanten kandidieren und sollen sehen, — in den ersten vierzehn Tagen Ihrer Kandidatenlaufbahn bekommen Sie alles Gute und alles Schlechte — besonders aber alles Schlechte zu hören, was Ihre Vorfahren bis in's zehnte Glied hinauf gethan haben!“

Aus der Kaserne.

Oberst (bei der Inspektion): Sind Sie mit der Kost zufrieden?

Soldat: Ja!

Oberst: Wie wird das Fleisch vertheilt? Erhält nicht einer eine große, der andere eine kleine Portion?

Soldat: Nein, Herr Oberst, sie sind alle klein!

Luther.

Eine Lokomotive, die den Namen Luther führte, blieb einmal plötzlich stehen, weil ihr der Dampf ausging.

Ein Wigbold meinte, sie kann nun mit ihrem Namensvetter ausruhen:

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders. Gott helfe mir! Amen.“

Briefkasten der „Nordd. Reform“.

Verschiedenen Einsendern. Anonymes wird grundsätzlich niemals berücksichtigt.

Anzeigen.

Schweizerhalle zu Oldenburg.

Jeden Abend:
Concert, Gesang u. komische Vorträge.
Anfang 7 Uhr. Entree 50 Pf.
Dreher.

Ferd. Bohlmann, Oldenburg,

Nadorsterstraße 57,
empfehlte sich zur Anlegung von
Röhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.
Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirthschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Böhrungen zur Untersuchung des Erdreichs.
Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsröhre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsrüde billigst.

Oldenburger Sterbekasse a. G. zu Oldenburg.

Bureau: Kurwickstraße Nr. 9.
Die Gesellschaft gewährt den Mitgliedern ein im Laufe von 16 Jahren von 150 bis 999 Mark steigendes Sterbegeld gegen mäßige Beiträge.
Anmeldungen am Bureau oder bei den Agenten
Die Direction.

J. H. Wülberns Hôtel,

Bremen, an der Weide 19,
vis-à-vis dem Bahnhofe.
Logis mit Caffee, Butter und Brod 2 M.
Licht und Service wird nicht berechnet.

Abziehbilder

für die
Laterna magica

in verschiedenen Formaten versendet mit Gebrauchsanweisung

Carl Barkhausen, Bremen.